Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 52 (2001)

Heft: 2: Abstrakte Malerei der 1950er Jahre = La peinture abstraite des années 1950 = La pittura abstratta degli anni '50

Rubrik: Denkmalpflege = Conservation du patrimoine = Conservazione dei monumenti

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In exemplarischer Auswahl von über achtzig Bildern zeichnet sie Böcklins Entwicklung von der Spätromantik zum Symbolismus. Im Mittelpunkt des heutigen Interesses stehen dabei seine eigenwilligen Bilderfindungen, die zugleich irritieren und faszinieren. Verschiedene Fassungen eines Themas machen das eindringliche Ringen um den adäquaten Ausdruck in Farbe und Komposition deutlich. So sind erstmals nach 1945 drei Versionen von Böcklins berühmtestem Bild, der *Toteninsel*, zu sehen, aber auch die beiden Fassungen des *Pan im Schilf*, mehrere Varianten der *Villa am Meer* und die sechs eindrücklichen *Selbstbildnisse* des Künstlers.

Von Anbeginn heftig diskutiert und begeistert gefeiert, erweist sich das kraftvoll-evokative, komplexe Werk des unruhig zwischen dem Norden und Italien, dem Land seiner Sehnsucht, wandernden Malers aus heutiger Sicht als innovativ und reichhaltig inspirierend.

Zur Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem Musée d'Orsay in Paris und den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen München entstand, erscheint ein umfangreicher Katalog, der das aktuelle Interesse an Böcklins Werk spiegelt.

Kunstmuseum Basel

© Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kunstmuseum

Arnold Böcklin, Die Pest, 1898, Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kunstmuseum, Depositum der Eidg. Gottfried-Keller-Stiftung.

Denkmalpflege
Conservation du patrimoine
Conservazione dei monumenti

Stadt Bern: Das denkmalpflegerische Bauinventar ist fertiggestellt

Die Gesetzgebung des Kantons Bern schreibt vor, dass bis spätestens Ende 2004 für sämtliche Gemeinden des Kantons ein sogenanntes «Bauinventar» vorliegen muss. Seitens der kantonalen Denkmalpflege laufen die Arbeiten an dieser umfangreichen Arbeit auf Hochtouren. Die Stadt Bern hat in eigener Initiative, jedoch mit finanzieller Unterstützung des Kantons und des Bundes, seit 1983 quartierweise eigene Inventare erstellt, die den Vorschriften des Kantons entsprechen und von ihm auch genehmigt werden. Diese Arbeiten sind nun abgeschlossen. Es liegen 13 Bände der Bauinventare vor, welche das ganze Stadtgebiet mit Ausnahme der Altstadt, für die besondere Vorschriften gelten, abdecken.

Die Bauinventare stufen die erfassten Bauten in die Kategorien «schützenswert» und «erhaltenswert» ein; die stadtbernischen Inventare fügen die Kategorie «beachtenswert» dazu. Diesen Kategorien kommen entsprechend dem neuen, auf den 1. Januar 2001 in Kraft getretenen Denkmalpflege-Gesetz des Kantons Bern eine klare rechtliche Bedeutung zu. Das Inventar der Einzelbauten wird ergänzt durch die Bezeichnung von Ensembles und Baugruppen.

Insgesamt sind in den Bauinventaren der Stadt Bern 5% aller Bauten der Aussenquartiere als «schützenswert», weitere 6,3% als «erhaltenswert» eingestuft. Die Kategorie «beachtenswert» ist eine ausschliesslich kommunale Einstufung; ihre Anwendung liegt nicht bei der Denkmalpflege, sondern beim Bauinspektorat.

In der Regel enthält ein Inventarblatt Angaben zur Baugeschichte (Bauherrschaft, Architekt, Bauzeit, spätere Veränderungen) und die gegenwärtige Eigentümerschaft. Ein architekturgeschichtlicher Beschrieb macht auf die Besonderheiten des Baus aufmerksam. Die Planungsdaten enthalten Parzellennummer, Parzellenangaben, Bauklasse und Nutzungszone sowie eine Einstufung des Bauzustandes. Auf Bauten, deren Garten oder Vorland von gartendenkmalpflegerischer Bedeutung sind, wird besonders hingewiesen. An Illustrationen sind ein Situationsplan, ein aktuelles Foto und in der Regel die Verkleinerung eines signifikanten Plans der seinerzeitigen Baueingabe beigegeben. Als Einleitung für jeden Inventarband dient die ausführliche Entwicklungs- und Architekturgeschichte des betreffenden Quartiers im Überblick. Im Anhang finden sich Register und Übersichten.

Die stadtbernischen Bauinventare stufen Bauten bis 1960 ein – zu Beginn der Arbeit eine Zeitspanne einer Generation vor der Einstufung. Alle jüngeren Bauten von Wert werden auf identische Art wie ältere Bauten erfasst und dokumentiert, indessen nicht eingestuft.

Zur Zeit der Arbeitsaufnahme erwies sich eine elektronische Erfassung aller Daten als nicht möglich, ein späterer Systemwechsel für die letzten Inventare schien wenig zweckmässig zu sein. Die Inventare liegen daher auf Papier vor, als Broschüren im Format A4 quer. In dieser Form wurden sie in rund 50 Exemplaren kopiert. Sie sind bei allen auskunftgebenden Stellen der Stadt für jedermann einsehbar. Überdies stehen sie in Bibliotheken und bei den direkt involvierten Amtsstellen von Stadt, Kanton und Bund zur Verfügung.

Von der Gesamtheit aller stadtbernischen Bauinventare wurde für den verwaltungsinternen Gebrauch eine elektronische Liste der wichtigen Daten erstellt. In vereinfachter Form ist sie im Internet verfügbar. So kann die Einstufung eines Objektes auf Grund seiner Adresse abgerufen werden. Weitere Suchkriterien sind Architektenname und Baujahr (www.denkmalpflege-bern.ch).

Gegenwärtig arbeiten das Vermessungsamt und die Denkmalpflege gemeinsam an der Umsetzung der Bauinventare in das geografische Informationssystem GIS. Auf einem Layer des GIS werden die Aussagen des Bauinventars so eingearbeitet, dass Übersichtspläne in verschiedenen Massstäben farbig oder schwarz-weiss ausgedruckt werden können. Ferner werden in den für die Vorbereitung von Baugesuchen notwendigen amtlichen Situationsplänen die Aussagen des Bauinventars direkt erscheinen.

Mit der Fertigstellung der wissenschaftlichen Bauinventare ist ein wesentlicher Schritt für die nachvollziehbare und nachprüfbare Arbeit der Denkmalpflege getan. Die Inventare bieten nicht bloss eine Datensammlung, sondern sind eine eigentliche Fundgrube für Interessierte. Es war auch wichtig, sicherzustellen, dass diese Informationsquelle von denjenigen Personen, die mit ihr zu arbeiten haben, leicht konsultiert und damit frühzeitig zur Kenntnis genommen wird. Die positiven Reaktionen von Eigentümern und Architektinnen zeigen, wie sehr diese offene Information und das Angebot einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit geschätzt wird.

Wir geben uns indessen nicht der Illusion hin, dass damit alle Probleme im Umgang mit historischen Bauten bereits gelöst wären. Denkmalpflege bedarf stets der offenen, geduldigen, zuweilen harten, aber fairen Auseinandersetzung um die Zukunft der wichtigen baulichen Zeugnisse.

Dr. Bernhard Furrer, Architekt ETH/SIA
Denkmalpfleger der Stadt Bern

Denkmalpflege im Thurgau – Die Restaurierung der barocken Prälatur im Kloster Fischingen

Vom neuen Jahrbuch *Denkmalpflege im Thurgau* liegt der erste Band vor. Das letzte Drittel dieser Publikation stellt 15 sorgfältig bebilderte, 1999 abgeschlossene Restaurierungen im Thurgau nach übersichtlichen Kriterien vor. Einer Baugeschichte und Beschreibung folgen die Rahmenbedingungen, das Konzept und unter dem Titel «Restaurierung» die getroffenen Massnahmen. Nutzungsbedingte Ergänzungen, Eingriffe und Erweiterungen sind ebenfalls dokumentiert und bilden, wie die zeitgemässen Ausstattungen, «ablesbare Zeitdokumente in einer weiterzuführenden Baugeschichte». Qualitätsvolle schwarz-weiss Fotos ergänzen den Text so gekonnt, dass sie ohne Legenden auskommen. In einer speziellen Spalte werden die verantwortlichen Personen, die Bauzeit, die Einstufung und die Literatur genannt. Wohltuend ist, dass die informativen Texte auch Mängel, Unterlassungen und Fehler nicht verschweigen. Schulhaus, Verlagshaus, Bürgerhaus, Bauernhaus, Waschhaus, Scheune, Kirche und Schloss bilden eine reiche Auswahl «aus der Denkmalkultur des Thurgaus», wie der Titel dieser Beiträge von den in der Bauberatung tätigen Denkmalpflege-Verantwortlichen Beatrice Sendner-Rieger, Urs Fankhauser und Marcus Casutt lautet.

Das Hauptprojekt dieser Publikation ist jedoch die auf den ersten 70 Seiten ausgebreitete Darstellung vom Umgang mit der Prälatur, der Abtswohnung im Benediktinerkloster Fischingen unter dem Titel: «Räume von Farbe und Licht». Die 187 Fotos sind in hervorragender Farbqualität wiedergegeben, was exakt dem Wert und der Bedeutung dieses spätbarocken Gesamtkunstwerks entspricht. Im Zentrum dieses Restaurierungsberichts von Doris Warger, Restauratorin, Raphael Sennhauser, Kunsthistoriker, und Robert Bamert, Architekt, steht die Wiedergewinnung der spätbarocken Raumausstattung im ersten Obergeschoss der Prälatur, jener feudalen Abtswohnung im südwestlichen Eckrisalitbau des «Neuklosters», welchen Abt Nikolaus Degen (reg. 1747–1776) in prunkvollster Weise ausstatten liess.

Es grenzt ans Wunderbare, dass im vergangenen Jahrtausend von der spätbarocken Pracht des bunt gefassten Deckenstucks, der marmorierten Brüstungstäfer, der bemalten und vergoldeten Möbel, der intarsierten Türen und der reichen Parkettböden das Meiste erhalten geblieben ist. Und dies trotz einer bewegten Geschichte: Klosteraufgebung (1848), Besitzerwechsel und unterschiedliche Nutzung als Fabrik, Waisenanstalt, Erziehungsheim, Realschule, Bildungsheim und schliesslich seit 1977 wieder als Benediktinerkloster. Die Zimmer der Prälatur wurden dabei immer als Wohn- und Diensträume der Fabrikanten und Direktoren von St. Idda-Zell genutzt.

Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau

Das Wohnzimmer der Prälatur des Klosters Fischingen während der Freilegung der barocken Fassungen.

Die umfassende Befunderstellung unterstützt durch Pigment- und Bindemittelanalysen durch Restauratorin und Technologin erlaubten die beinahe lückenlose Rekonstruktion der ersten barocken Fassungen an Decken, Stuck, Wänden, Täfer und Möbeln. Damit stellte sich die Frage nach dem Konzept und Ziel der Restaurierung. Ist es zulässig dem ursprünglichen barocken Farbkonzept alle späteren Zutaten zu opfern? «Es zeigte sich, dass einerseits die Konservierung (der gewachsenen Raumfassungen) technisch machbar gewesen wäre, trotz blätternder Malschichten und Malschichtpakete. Andererseits liessen sich die barocken Fassungen, die in bemerkenswert gutem Zustand erhalten geblieben sind, lückenlos nachvollziehen. Bei der Entscheidung (durch Baukommission und Denkmalpflege) wurde schliesslich das Erleben des einmaligen barocken Ensembles stärker gewichtet als der Verlust des gewachsenen Zustandes mit seinen historischen Informationen.»

Diese Entscheidung zugunsten der barocken Erstfassung wurde beeinflusst durch die Tatsache, dass im zweiten Obergeschoss die analoge Raumfolge in ihrer historisch gewachsenen Raumfassung des 19. und 20. Jahrhunderts konserviert werden konnte. So wird das Prälatenhaus zur eindrücklichen Zeitmaschine. Man erlebt im ersten Obergeschoss in der Wohnung von Abt Niklaus Degen höfische Barockpracht des Ancien Régime um 1760, im zweiten Obergeschoss die farblich gedämpfte Welt der bürgerlichen Fabrikanten und Anstaltsleiter. Aber sogar hier zeugen die (trocken gereinigten) Stuckdecken und die sorgfältig instand gestellten Parkettböden noch dezent von barocker Pracht. Die kostbaren und seltenen Parkettböden aus Intarsien- und Tafelparkett sind nach den Grundsätzen der Möbelrestaurierung behandelt und entsprechend der handwerklichen Fertigung der barocken Böden restauriert worden. Was bei der Stuckkonservierung und Restaurierung dank der Forschungen der Thurgauer Denkmalpflege der letzten 50 Jahre heute üblich ist, hat sich bei Verschleiss-Schichten, wie eben den Böden, noch nicht überall durchgesetzt, umso wertvoller sind die aufgelisteten Vorgehensschritte und technischen Hinweise.

Was im Arbeitsfeld der Thurgauer Denkmalpflege auch für bescheidenere Bauten gilt, nämlich das qualitätsvolle Fortführen der Baugeschichte, ist gerade im spätbarocken Prälatenbau eine vornehme Pflicht des Architekten Markus Bamert. Es bedarf einer gewissen Demut und des nötigen Respekts, die architektonische Gestaltungskraft auf den Bereich technischer Installationen zu reduzieren. Die Sorgfalt und feine Qualität hat sich jedenfalls gelohnt. Gewonnen hat die Wohnlichkeit, und die Substanz wurde dabei weitgehend geschont.

Der bis 1998 verantwortliche Leiter der Kantonalen Denkmalpflege Thurgau, Jürg Ganz, fasst die denkmalpflegerischen Erkenntnisse aus der Konservierung und Restaurierung Fischingens zusammen. Am Beginn des denkmalpflegerischen Umgangs mit dem Kloster steht der erste Denkmalpfleger des Thurgau, Albert Knoepfli, der 1955 als Inventarisator den Kunstdenkmälerband Münchwilen mit dem Schwerpunkt Kloster Fischingen vorlegte. Sein «Bekenntnis zur Farbe» (1958) war bahnbrechend für die Erforschung barocker Bauten und Räume und damit des farbig gefassten Stucks. Das damals entdeckte Malachitgrün in der Kathedrale St. Guelen und in der Klosterkirche Ittingen heisst seither wohlwollend «Knoepfli-Grün».

So reichen sich in diesem Jahrbuch *Denkmalpflege im Thurgau* gleichsam drei Generationen – Knoepfli, Ganz, Sendner-Rieger – die Hand und belegen gemeinsam, dass in der Denkmalkultur nur wissenschaftliche Akribie und sorgfältige Interpretation der historischen, authentischen Bausubstanz zur beispielhaften Erhaltung des gebauten Erbes führen. Wir freuen uns auf weitere Taten unserer Thurgauer Kolleginnen und Kollegen und natürlich auf deren Präsentation in den Folgebänden.

Dr. Hans Rutishauser
Kantonaler Denkmalpfleger Graubünden

Kloster Fischingen. Die Restaurierung der barocken Prälatur, hrsg. vom Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber, 2000 (Denkmalpflege im Thurgau 1)